

# Gemeinsam auf dem Wege zur sichtbaren Einheit

Die 5. Konsultation vereinigter und sich vereinigender Kirchen,  
Potsdam 1. bis 8. Juli 1987

In der Mitte der Netzhaut des menschlichen Auges stehen die Nervenenden am dichtesten beieinander. Der „gelbe Fleck“ hilft, eine Sache fixieren und genau ansehen zu können. Unierte Kirchen liegen in der Mitte der ökumenischen Bewegung. Jedenfalls ist für viele, Christen und Nichtchristen, die Vereinigung von Kirchen die Probe aufs Exempel für die Ökumene. Gemessen an solchen Erwartungen ist eine Konsultation vereinigter und sich vereinigender Kirchen ein Ereignis, an dem sich etwas ablesen lassen müßte für den Stand der Dinge. Es sei gleich vorweggenommen: Die Potsdamer Tagung hat keine aufregenden Ergebnisse vorgelegt.

In den sechziger Jahren gab es einen kleinen Aufschwung für Kirchenunionsverhandlungen. Die großen interkonfessionellen Vereinigungen (Kanada 1925, Südtindien 1947 und USA/United Church of Christ 1957) machten von sich reden. Neu-Delhi hatte dazu gemahnt, daß „alle an jedem Ort“ zusammenkommen müßten, um Einheit zu verwirklichen. An vielen Stellen gingen Kirchen aufeinander zu. Der ÖRK wurde aufmerksam und stellte seine Hilfe zur Verfügung. Seitdem erscheinen in seinen Zeitschriften die Übersichten über laufende Verhandlungen. Seit 1967 gibt es Konsultationen, um den betroffenen Kirchen und Kommissionen weiter zu helfen. Aber was ist bisher herausgekommen?

1971 war man optimistisch: Seit 1925 schon 57 einigermaßen wichtige Unionen, an denen 164 Kirchen in 28 Ländern beteiligt waren; dazu 31 Unionen auf dem Wege, von 116 Kirchen in 25 Ländern betrieben. 1978 wird eine realistischere Zahl vorgelegt: 30 transkonfessionelle Unionen bisher, an denen 12 Millionen Christen beteiligt waren, 30 weitere unterwegs. In Potsdam 1987 waren 18 unierte Kirchen vertreten, dazu 19, die Unionsverhandlungen führen. Die insgesamt 45 Teilnehmer der Konsultation kamen aus 24 Ländern. Keine spektakuläre Zahl. Ob das der Vortrupp der ökumenischen Bewegung war? Keiner der Teilnehmer hat sich so gefühlt. Und doch waren sie wieder „eine Stimme für die . . . , die den Ruf zur Einheit in einer einzigartigen Weise gelebt und dafür einen hohen Preis entrichtet haben“ (Aus der Botschaft der 4. Konsultation 1981 in Colombo).

Man muß nicht auf eine Konsultation wie die hier zu beschreibende fahren, um zu erkennen, daß die ökumenische Bewegung inzwischen zwar sehr weiträumig und differenziert geworden ist, Einheit aber immer schwerer darstellbar oder organisierbar wird. Das ist so, obwohl die interkonfessionellen Dialoge der letzten 20 Jahre schon viele Modalitäten und Möglichkeiten sichtbarer Einheit diskutiert haben oder manchmal sogar zu suggerieren scheinen. Die vereinigten Kirchen haben da ihre eigenen Erfahrungen. Man sollte sie hören und sich kritisch fragen; ob man mehr weiß als sie. Um so erstaunlicher das Potsdamer Thema: „Gemeinsam auf dem Wege zur sichtbaren Einheit“ („Living Today Towards Visible Unity“). Die 3. Konsultation in Toronto hatte 1975 sozusagen zusammenfassend beschrieben, was diejenigen empfinden und erfahren, die sich vereinigen, weil sie „berufen (sind), Christi Kreuz und Herrlichkeit zu bezeugen“ (Thema von Toronto). Der fast seelsorgerlich wir-

kende Bericht der 4. Konsultation von 1981 sprach vom „Wachsen im Konsensus und in der Verpflichtung“. Potsdam hat gefragt, wie wir jetzt mit der Vision der sichtbaren Einheit aller leben. Der Austausch unter den Teilnehmern erfolgte auf verschiedenen Ebenen.

1. Die Abende waren den Berichten vorbehalten. Sie kamen aus Madagaskar, Indonesien, Indien, Belgien, Italien und den USA. Ähnlich wie die wenige Jahre zuvor erfolgte Union zweier presbyterianischer Kirchen in den USA hat in letzter Zeit die Vereinigung lutherischer Kirchen in den USA von sich reden gemacht. Es ist zwar „nur“ eine Union im gleichen „Lager“. Trotzdem war gerade dieser Bericht wichtig. Er hat aufgezeigt, wie eine Vereinigung von den Gemeinden vor Ort getragen werden kann und der Erfolg einer Vereinigung auf regionaler oder nationaler Ebene von der Einbeziehung aller abhängt. Hier war ein Thema berührt, das die Konsultation weiter bewegte. Gescheitert sind zunächst die Verhandlungen der drei großen Kirchen in Indien (Kirche von Südindien, Kirche von Nordindien und Syrische Malankara Mar Thoma Kirche). Noch hat man den Weg nicht gefunden, orthodoxe Spiritualität bzw. orientalische Theologie so weit ins Gespräch zu bringen, daß sie mit protestantischen Traditionen (Anglikaner, Methodisten, Presbyterianer, Baptisten) in einer Kirche zusammen leben könnten. – Einen überzeugenden Bericht konnten die italienischen Freunde vom „Bund“/„Covenant“ zwischen Methodisten und Waldensern in ihrem Lande geben. Als kleine Minderheit jenseits der wirklichen Anerkennung in der Gesellschaft können sie fröhlicher ihres Glaubens leben, weil sie einander stärken. – Wünsche und Pläne in Madagaskar und Indonesien waren hörensenswert, weil sie zeigten, wie Hemmnisse und Erleichterungen auf dem Wege zu sichtbarer Einheit in südlichen Ländern oft von den Kirchen und Missionen der nördlichen Länder ausgehen. Beklagt wurde, daß gerade lutherische Kirchen sehr zurückhaltend sind. Was sich die Kirchen einander erzählt haben, war wirklich „auf dem Wege“. Mehr hätte man erfahren müssen, wie die Schwestern und Brüder in China im Rahmen der Drei-Selbst-Bewegung auf dem Wege sind. Und daß Lateinamerika gar nicht vertreten war, sei nur am Rande vermerkt.

2. Im ersten der drei Hauptreferate beschrieb Pastorin E. Welch unter dem Thema „In einer vereinigten Kirche leben und die Suche nach Einheit fortsetzen“ eine ökumenische Gemeinde in einer neuen Stadt Mittelenglands, Milton Keynes. Ein pragmatischer Anfang, der von den Kirchenleitungen getragen wurde, vereinigte dort Anglikaner, Baptisten, Methodisten und Glieder der vereinigten reformierten Kirche in neuen Gemeinden mit gegenseitig anerkannter Taufpraxis, gemeinsam durchgeführter Konfirmation, gemeinsamen Gottesdiensten und einer immer enger werdenden Kooperation in diakonischen und missionarischen Aktionen. Umgeben von denominationsell organisierten Gemeinden ist die Frage nach einer ökumenischen Mitgliedschaft in den neuen Gemeinden noch nicht gestellt. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit aber wächst und hat noch längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Kein Wunder, daß nach solchen Erfahrungen die Frage auftaucht, was denn die Kirchen für eine Vorstellung von der Einheit haben. Wir kommen wieder zurück auf die „eine verpflichtete Gemeinschaft“ „aller an jedem Ort“ (Neu-Delhi 1961). Die vereinigten und sich vereinigenden Kirchen gehen jedenfalls immer wieder von der Union am Ort aus. Da allein wird der Glaube konkret. Um so wichtiger, daß alle Betroffenen einbezogen werden.

Das zweite Hauptreferat nahm den Gedanken der Partizipation auf. Alan Black/Uniting Church in Australia hatte das Thema „Einheit, Erneuerung und Mitwirkung in vereinigten und sich vereinigenden Kirchen“. Nach sorgfältigen, auch soziologischen Studien hat er über Formen der Rezeption bei Unionsbemühungen nachgedacht und aufgewiesen, wie Teilnahme und Mitwirkung der Gemeinde und ihrer Glieder bei Taufe und Abendmahl, im Gottesdienst und in der Mission aussieht und wie außerdem Kirchenverfassungen den Frauen, ethnischen und kulturellen sowie anderen Gruppierungen volle Teilhabe am Leben der Kirche garantieren. Seine kritisch ausgefallene Übersicht kommt zu dem Schluß: „Die Bewegung auf Einheit hin ist per definitionem eine Bewegung hin zur Einbeziehung aller; sie zielt darauf ab, alle diejenigen, die andernfalls in irgendeiner Weise voneinander getrennt wären, zu aktiver Mitwirkung in dem einen Leib zusammenzubringen. Damit ist die Bewegung zur Einheit auch eine Bewegung zu breiterer Mitwirkung. Es gibt allerdings Zeiten, in denen zwischen beiden Bewegungen ein Spannungsverhältnis besteht, etwa dann, wenn Einheit nicht mit legitimer Vielfalt zu vereinbaren ist, wenn sie Frauen an uneingeschränkter Mitwirkung hindert, wenn sie den Klerikalismus fördert oder wenn sie zu einem Ersatz für Mitwirkung in anderen Bereichen der Mission gemacht wird. Solchen Gefahren entgegenzutreten, ist insbesondere Aufgabe vereinigter und sich vereinigender Kirchen“ (16).

Mit Recht wird mitunter darüber geklagt, daß die Frage des Amtes bei Kirchenvereinigungen der schwierigste Verhandlungspunkt und oft auch der Grund des Scheiterns ist. Selbst im Blick auf vorhandene Unionen meinten skeptische Kritiker, daß ein hierarchisch gedachtes Amtsverständnis letztlich das Feld behalten hat, eine Skepsis, die in der Diskussion um die Lima-Konvergenzen wieder neue Nahrung bekam. Vor diesem Hintergrund ist zu unterstreichen, was Black ausführt und von der Konsultation aufgenommen worden ist: Die Gestalt der Kirche ist vom Leben Jesu her zu formen. Teilhabe an Sterben und Auferstehen Jesu begründet die Mitgliedschaft. Das Leben mit der Gabe seines Geistes führt zur Mitwirkung. Partizipation so verstanden ist grundlegendes Strukturelement alles Kircheseins. „Bei der vorhergehenden Konsultation (Colombo 1981) wurde besonders unterstrichen, wie nötig es ist, die Gemeindemitglieder dafür zuzurüsten (educate), eine Union nachzuvollziehen. Die Potsdamer Konsultation hat eine Wende vollzogen und stellt die Aufgabe heraus, Teilhabe/Mitwirkung (participation) als Wesenselement des Einigungsprozesses vor Bildung (education) ins Auge zu fassen“ (aus dem Bericht der Potsdamer Konsultation, Übersetzung J. A.).

Das dritte Hauptreferat konnte vom Verfasser (Bischof Leslie Boseto/Salomon-Inseln) nicht selbst gehalten werden. Widrige Umstände haben seine Anreise verhindert. Dem verlesenen Text ist, selbst noch in der deutschen Übersetzung, abzuspüren, was für eine dynamische Person hinter diesen Worten steht. Die Spiritualität dieses auf Ganzheit von Mission und Diakonie in der Einheit gerichteten Vortrages und die Vision der gesegneten Einheit der Kirchen im Volke Gottes, das im Dienste Jesu steht, konnten nicht voll aufgenommen werden. Der fünffache Appell aber, mit dem das Referat schloß, sei an dieser Stelle weitergegeben:

„(1) Wir müssen neu bekräftigen, daß unser Ausgangspunkt Gottes dreieinige Gemeinschaft ist.

(2) Gott ruft uns dazu auf, Werkzeuge seines Segens für alle Menschen zu sein, nicht nur für einige wenige.

(3) Jesus von Nazareth ist gekommen und hat mit seinem Leben die wahren Modelle für Mission und Diakonie für seine Gemeinschaft vorgelebt.

(4) Mitten in dieser unsicheren Welt wollen wir von neuem die Liebe Christi für die Menschen bekräftigen, die unsere wahre Sicherheit sind.

(5) Die vereinigten und sich vereinigenden Kirchen müssen Gottes Fleischwerdung in Christus bekennen, damit wir einen ganzheitlichen Ansatz für Mission und Einheit an jedem Ort entwickeln können.“

3. Die Potsdamer Tagung war nicht, wie anfänglich befürchtet, von der Sprache der Insider, der Verhandlungsführer bei Unionen, bestimmt. Ihr Horizont war die allgemeine Diskussion über den Weg zur sichtbaren Einheit der Christen. Dazu hat z. B. die Leitung des Oxforder Professors Martin Cressey (URC) sehr geholfen, nicht zuletzt aber auch das Vorbereitungsdokument aus der Feder Paul A. Crow's Jr. (Disciples USA). 1981 in Colombo hatte Crow den Vorsitz. Über Jahre hin war er maßgeblich an COCU beteiligt. Seine „Überlegungen zu Modellen christlicher Einheit“ faßten zusammen, was die Suche nach sichtbarer Einheit heute bedeutet. Die historische, systematische und aktuelle Zusammenstellung gipfelt in der Beschreibung des Modells einer „Einheit in Solidarität“. Die Entfremdung zwischen Reich und Arm fordert die Ökumene heraus. Die Konsultation hat das aufgegriffen. Vielleicht geht es nicht so sehr um ein Einheits-„Modell“. Die Sache ist entscheidend. Es geht um die Kirche! „Gemäß dem Worte Christi gibt es eine klare Verpflichtung, die Hungrigen zu speisen und den Menschen ihre Würde zu geben. Von dieser Perspektive her sind Einheits-Gespräche oder die Einheit von kirchlichen Strukturen *ein Luxus, wenn sie nichts zur Überwindung der Nöte der Menschheit tun*, nicht zuletzt auch im Blick auf die dringend nötige Einheit. Es ist theologisch besonders einsichtig und vordringlich, daß sich Christen zusammentun, um überall für Frieden und Gerechtigkeit und die Ausrottung von Hunger und Armut einzutreten“ (Übersetzung J. A.).

Für die EKU war die Konsultation die Gelegenheit, Freunde einzuladen. Seit Toronto 1975 hatte sie sich verstärkt bemüht, die Verbindungen zu vereinigten und sich vereinigenden Kirchen zu vertiefen. 1981 hatte sie Kirchengemeinschaft mit der United Church of Christ/USA erklärt und pflegt diese wie eine familiäre Verbundenheit. Auch mit der Vereinigten Kirche in Kanada bahnt sich ähnliches an. Sich-Vereinigen muß ein lebendiger Prozeß sein. Das zeigte auch der Bericht über das Leben der EKU, der beim Empfang der EKU (Bereich DDR) gegeben wurde. Am Sonntagvormittag waren die Gäste zu Gottesdiensten und Begegnungen in Gemeinden der Umgebung. In einem Empfang des Staatssekretärs für Kirchenfragen wurde die Gastfreundschaft der Regierung der DDR besonders deutlich. Die abendliche Dampferfahrt auf den Potsdamer Seen, von der EKU und der Hoffbauer-Stiftung gestaltet, gehörte zu den emotionalen Höhepunkten der Begegnung.

In Vereinigungen rücken die Kirchen sichtbar zueinander, so dicht, daß andere möglicherweise schärfer sehen können, was die ökumenische Bewegung will. Das ist eine große Verpflichtung. Aber es ist zuerst ein Wunder, das Werk dessen, der *den Zaun abgebrochen hat* und *aus beiden eines gemacht hat*. Von ihm bekennen wir mit dem Apostel: Er ist unser Friede (Eph 2,14).

Johannes Althausen